

## «Nein, es gibt keinen Plan B»

Vor der **Abstimmung** «Gemeindehaus Tüscherz» stellte sich der Gemeinderat am Freitag Abend den Fragen der Bevölkerung. Konsens besteht nur in einem Punkt: Es wird eng.

VICTOR LINDBLOM

Es dauert eine Viertelstunde, aber sie kommt dann doch zum Vorschein: die Wut. Wut über eine für viele Bürger der Gemeinde Twann-Tüscherz nicht nachvollziehbare Verzehnfachung: Statt 120 000 Franken soll die Sanierung des Gemeindehauses Tüscherz nun 1,2 Millionen kosten. «Die 120 000 hat ja ein Büro errechnet», sagt einer der etwa 40 Anwohner, die sich im ersten Stock des Hauses zur Diskussion versammelt haben. «Hat man dem etwas bezahlt für den Mist? Das muss man doch sehen, dass das mehr kostet.»

### Kurswechsel mit Folgen

Doch die Sache ist etwas komplizierter. Darum der Reihe nach. Bei der Abstimmung zur Fusion der Gemeinden Twann und Tüscherz-Alfermée wurde über den Standort der Gemeindeverwaltung entschieden. Aus verschiedenen Gründen war man sich einig, dass der Standort Tüscherz besser ist als jener in Twann. Für Tüscherz sprach unter anderem: Das Gemeindehaus ist denkmalgeschützt und liegt nahe am Bahnhof, es sind genügend Parkplätze vorhanden, die Verwaltung hätte auf einer Etage Platz, und man könnte ein separates Sitzungszimmer für den Gemeinderat einrichten.

Doch damals – als der Bevölkerung gesagt wurde, der Umzug der Verwaltung von Twann nach Tüscherz koste 120 000 Franken – ging es eben darum: um einen Umzug. Abgestimmt wird am 15. Mai aber über ein anderes, deshalb teureres Projekt: über eine Gesamtsanierung. Denn Elektronik, Heizung, Fenster, Wasserleitungen – all dies entsprechen nicht dem heutigen Standard:



Vizegemeindepräsident **Max Rickenbacher** (rechts) verteidigt das Sanierungsprojekt vor den Bürgern.

Bild: Adrian Streun

«Nach einer vertieften Prüfung durch verschiedene Architekten stellte sich heraus, dass sich eine Gesamtsanierung des ganzen Gebäudes aufdrängt und es keinen Sinn macht, erst einmal mit der Verwaltung umzuziehen, wie dies anlässlich der Fusion beschlossen worden war», erklärt der Gemeinderat in der Abstimmungsbotschaft den Kurswechsel.

### «Eine ganze Sache»

Er habe Verständnis für die Aufregung rund um die Kosten, sagt Gemeindepräsident Alfred Schweizer abseits der öffentlichen Diskussion. «Als ich die Zahlen zum ersten Mal gesehen habe, musste auch ich zweimal leer schlucken.» Doch weshalb konnte diese (vielleicht verhängnisvolle) Zahl 120 000 überhaupt erst in Umlauf geraten? Schweizer studiert. Lange. Er gibt erst eine Antwort – und dann eine andere.

### Die Zahlen

- Bei einem Ja am 15. Mai würde die Gemeinde für die Sanierung des Gemeindehauses Tüscherz **700 000 Franken an eigenen Mitteln** verwenden sowie ein **Bankdarlehen von 500 000 Franken** aufnehmen.
- Die **Kostenaufteilung**: 56 Prozent für Gebäudesanierung, 25 Prozent für Sanierung der Wohnung im 2. Stock, 19 Prozent für Umbau der Verwaltung.
- Die jährlichen **Folgekosten** würden **40 000** betragen.
- Es käme laut Gemeinderat zu **keiner Steuererhöhung**
- Eine Sanierung des Gemeindehauses **Twann** hätte laut dem Gemeinderat **1,7 Millionen Franken** gekostet. (lin)

Und letztlich: «Für eine vertiefte Analyse fehlten uns damals die Mittel. Sonst wären wir wohl früher mit der Realität konfrontiert worden.» Zudem sei das Thema Gemeindehaus zur Zeit der Fusion eines von vielen Geschäften gewesen, mit dem sich der Gemeinderat habe auseinandersetzen müssen. Aber er stehe hinter dem Projekt: «Wir wollen eine ganze Sache.»

Er glaube jedoch, dass die Standortfrage «zumindes unterschwellig» auch eine Rolle für die teils ablehnende Haltung dem Projekt gegenüber spiele. Ein Indiz dafür liefert ein Flugblatt, das letzte Woche breit in der Gemeinde verteilt worden ist. Darin wird für ein Nein am 15. Mai geworben. Unterschriften haben es 46 Personen. Fast nur Twanner. Nachdem das Flugblatt verteilt worden war, berief der Gemeinderat eine Krisensitzung ein.

Schweizer und Vizegemeindepräsident Max Rickenbacher verfassten eine Stellungnahme, die noch diese Woche an alle Bürger verschickt werden soll. Darin antworten sie auf die als Fragen getarnten Vorwürfe im Flugblatt.

### «Was bei einem Nein?»

Eines ist klar: Jene Bürger, welche die Gemeindehaus-Sanierung für «den puren Wahnsinn», «Geldverschwendung» oder «absolut zwecklos» halten, haben sich ihre Meinung gebildet. Bleibt einzig die Frage: Was passiert bei einem Nein? Gibt es Alternativen? «Nein, es gibt keinen Plan B», sagt Rickenbacher auf die Frage aus dem Publikum. «Dann steht der Gemeinderat vor einem Scherbenhaufen – mehr kann ich im Moment dazu leider nicht sagen.»

Einig scheint man sich nur in einem Punkt zu sein: darüber, dass es eng wird am 15. Mai.

## Velofahrer auf Hauptstrasse umgeleitet

Peter Moser hat am **Donnerstag im Bieler Stadtrat** eine Motion eingereicht: Er kämpft dafür, dass die nationale Veloroute beim Kraftwerk Hagneck offen bleibt. Trotz Bauarbeiten.

Bal. Velofahrer sind beim Kraftwerk Hagneck im schlimmsten Fall ganze vier Jahre lang nicht mehr erwünscht. Denn so lange werden hier Bauarbeiter das neue Kraftwerk bauen und den Hagneckkanal umfassend sanieren. Bereits heute sind in dieser Gegend Teilschnitten von Velorouten gesperrt. Der Grund: Vorbereitungsarbeiten für das Bauvorhaben. Der Bieler FDP-Stadtrat Peter Moser kämpft für die Veloroute: «Eine vierjährige Sperrung ist unverhältnismässig und nicht zumutbar», sagt er. «Dies würde dem Velo-Tourismus im Seeland ganz klar schaden.»

### «Viel befahren, gefährlich»

Peter Moser hat deshalb am letzten Donnerstag im Stadtrat Biel unter dem Titel «Die Veloroute muss offen bleiben» eine

Motion eingereicht. Diese wurde für dringlich erklärt.

Kein Wunder: Es handelt sich schliesslich nicht um irgendeinen Veloweg: Beim Kraftwerk Hagneck führen nationale Radrouten vorbei. Die nationale Veloroute Nummer 8 (Bern-Nidau) und die ebenfalls nationale Veloroute Nummer 5, die sogenannte Mittellandroute von Romanshorn nach Lausanne. Auf dieser radelt man unter anderem dem rechten Bielerseeufer entlang. Statt entlang dem Bielersee weist die Umleitung seit April die Velofahrer über die stark befahrene Hauptstrasse Gerolfingen-Täuffelen-Hagneck-Vinelz.

Für Stadtrat Peter Moser ist dies nicht zumutbar: «Die Strasse ist viel befahren und gefährlich. Man muss sich nur vorstellen, dass jüngere und ältere Velofahrer sowie Familien mit Kindern hier durchfahren müssen. Die Velofahrer setzen sich so einer grossen Unfallgefahr aus.» Und: «Den Radfahrern wird auch noch die steile Steigung vom Seeufer nach Gerolfingen zugemutet.»

In der Motion schreibt Moser: «Die Kraftwerkbetreiber sollen alles unternehmen, dass diese nationale bekannte Veloroute immer offen und befahrbar bleibt – oder

auf kurzen Strecken zumindest befahrbar bleibt.» Im Rahmen einer Umwelt-Verträglichkeitsprüfung wurden zwar die Folgen des Neubaus für Flora und Fauna ausführlich untersucht – die Folgen für den Langsamverkehr seien dabei offenbar vergessen oder als nicht wichtig eingestuft worden, so Moser. Eines ist für ihn sicher: «Ein Unfall wäre einer

zu viel.» Auf Anfrage des BT sagt Moser, der auch im Vorstand von Tourismus Biel-Seeland ist: «Dieser Bau hätte doch touristisches Potential. Ganz unter dem Motto «Mit dem Velo zum Infocenter», könnten Velofahrer aus der ganzen Schweiz hier etwas Neues erfahren.» Moser behält sich vor, allenfalls auch als Grossrat im Kantonsparlament Schritte ein-

zuleiten. Barbara Schwickert, Gemeinderätin der Stadt Biel und Sicherheitsdirektorin, sagt auf Anfrage: «Der Stadtrat wird die Motion an seiner Sitzung im August behandeln und entscheiden, ob sie angenommen wird.»

Schwickert betont, dass sie als Verwaltungsratsmitglied und Vizepräsidentin der Bielersee-Kraftwerke AG das Thema bereits diese Woche an einer Sitzung einbringen werde.

### «Gute Lösung finden»

Schwickert: «Es gilt, das Thema ernstzunehmen und zu prüfen, ob es Varianten gibt, die erlauben, dass während der Bauzeit die Veloroute weiterhin am See durchgeführt wird.» Die Bielersee-Kraftwerke AG ist zu 50 Prozent Eigentum der Stadt Biel. Der Kanton Bern ist Bauherr bei der Sanierung des Hagneckkanals.

Ähnlich klingt es beim Kanton: «Wir müssen jetzt eine gute Lösung finden», sagt Stephan Breuer vom Tiefbauamt. Eine Möglichkeit wäre es laut Breuer, die herkömmliche Route nur unter der Woche zu sperren. «Am Wochenende, wenn die Touristen kommen, wäre der Weg dann wieder offen.»



Statt dem See entlang und beim Kraftwerk Hagneck vorbei führt die Veloroute Nummer 5 derzeit über die Kantonsstrasse. Bild: zvg

### ENTKORRT

#### Ein deutscher Exot



Unter den am Bielersee mehrheitlich als «Spezialitäten» bezeichneten Weinen gibt es einige wirklich rare Traubensorten. Zu diesen gehört der Dornfelder. Diese deutsche

Züchtung aus den 50er-Jahren ist in ihrem Heimatland, namentlich in Rheinhessen und in der Pfalz, weit verbreitet, in der Schweiz hingegen hat sie nach wie vor den Status eines Exoten. Roger Bourquin jedoch, der sich 2001 auf die Suche nach einer Alternative zum Pinot noir begab, liess sich von ihrem Charakter und ihrer Eigenständigkeit überzeugen. Er vinifizierte die Sorte, welche aufgrund ihrer Farbtintensität ursprünglich als Verschnittpartner gedacht war, von Anfang an sortenrein. Dasselbe tut nun auch sein Schwieger-sohn Manuel Bourquin.

Nachdem er sich in die Familie eingeeiratet hatte, liess er sich von deren Leidenschaft anstecken, besuchte die Weinschule in Wädenswil und hat jetzt den Betrieb zusammen mit seiner Frau Chantal übernommen. «Natürlich haben wir eigene Vorstellungen. So haben wir bereits begonnen, neue Etiketten zu gestalten und unseren Auftritt zu modernisieren», sagt er. «In vielem aber bleiben wir durchaus der Tradition verpflichtet und führen auf unsere Weise fort, was Roger und Rosmarie Bourquin seit 1972 aufgebaut haben.» Das gilt auch für den Dornfelder 2009, der in einer klassischen und einer Barrique-Version vinifiziert wurde. Letztere zeigt im Glas ein geheimnisvolles Schwarzviolett und riecht tiefgründig nach schwarzer Kirsche. Auch am Gaumen zeigt sich der Eindruck von schwarzen «Chlepfen» und Brombeeren, dazu eine zarte Veilchennote. Der Wein wirkt weich und vollmundig, elegant und gleichzeitig herzhaft, die Gerbstoffe sind bereits gut eingebunden. Die Barriques steuern Röstaromen, Zimt und Vanille bei, was aber keineswegs aufdringlich wirkt. Ein charaktervoller und intensiver Wein, der seine ganze Klasse vor allem als Essensbegleiter (etwa zu Pasta, Fleischgerichten, Käse, Wild) so richtig ausspielen kann. Die Bourquins empfehlen ihn sogar zur Treberwurst, welche sie im Januar und Februar in ihrem Carnotzet anbieten.

Jürg Freudiger

**INFO:** In dieser Kolumne besprechen Fachleute von der Rebgesellschaft Bielersee ausgeloste Weine der Region. Heute: Dornfelder Barrique 2009, AOC Ligerz, Bourquin Weinbau, Ligerz, Fr. 20.-.

### NACHRICHTEN

#### Schüpfen: Verletzter Motorradfahrer

asb. Am Sonntagmorgen kam es auf der Hauptstrasse in Schüpfen zu einem Verkehrsunfall. Auf der Höhe Service Bosch kollidierten ein Personenwagen und ein Motorradfahrer. Dabei wurde der 33-jährige Motorradfahrer verletzt. Die Ambulanz überführte ihn ins Berner Inselspital.